

ÖLSCHIEFER-BERGBAU IM WESTLICHEN KARWENDEL



EINE TIROLISCH-BAYERISCHE GESCHICHTE
RUND UM EIN „MEERALTES“ PRODUKT

Sagenhaft. Unheimlich. Heilsam.



Leithen, ein kleiner Ort in Reith bei Seefeld, soll Schauplatz des Kampfes der Riesen Haymon und Thyrsus gewesen sein. Das Blut von Thyrsus tränkte den Stein und seitdem fließt das Dyrshenöl, auch Tyrsenblut, Steinöl, Stinköl oder Bergöl genannt, als sein heilsames Erbe.

Ein Riese trifft auf ... einen anderen Riesen. Thyrsus, in den Bergen rund um Seefeld wohnend, duldet keinen Eindringling. Der Kampf zwischen ihm, nur mit einem Baumstamm bewaffnet, und dem Schwert von Haymon endet mit seinem Tod. Um 860 soll sich dies zuge tragen haben. Der Volksglaube will, dass Thyrsus noch vor seinem Tod eine Prophezeiung ausgesprochen habe: „Geh hin mein Bluet, sei für Vieh und Leut guet.“

Bereits im Mittelalter verwendete man Steinöl für Heilzwecke, aber auch als wirksames Schmiermittel für Wagen und Schuhe (um sie wasserabweisend zu machen).

Seltsame Blüten trieben die Rezepturen für das Dirschenöl. „In einem Süpplein eingenommen ...“ soll es die Ruhr bekämpfen, „... die Schläf damit geschmiert ...“ vertreibt es Migräne und „... zween Tropfen auf Baumwolle eingelassen ...“ lindert das Allheilmittel Zahnschmerzen. Auch beim Vieh wirke Dirschenöl wahre Wunder, war man überzeugt.



Schon Georg Agricola erwähnt in seinem 1556 (ein Jahr nach seinem Tod) erschienenen Hauptwerk „De re metallica libri XII“ die Gewinnung von Steinöl.

Aus dem Meer in die Berge

Ein Blick in die Zeit vor 200 Millionen Jahren. An Stelle des heutigen Seefelder Plateaus und des Werdenfelser Landes kann man sich eine Lagune vorstellen. In diesem flachen Meer, damals am Nordrand des Afrikanischen Kontinents gelegen, lagert sich auch organisches Material am Meeresgrund ab. Biochemische Prozesse verwandeln diese Biomasse unter Sauerstoffabschluss zu Kerogen, einer Vorstufe von Erdöl. Die Alpen falten sich auf – der damit einhergehende Gebirgsdruck sorgt schließlich für die Entstehung des ölhaltigen Sedimentgesteins.

So sahen die bäuerlichen Brennherde jahrhundertlang aus. Der Ölschiefer wird in einem steinartigen Unterbau von außen erhitzt. Ein Holzgefäß fängt das Öl auf. Im frühen 19. Jahrhundert (die Zeichnung wurde um 1820 von Johann Paul Player gefertigt) erfolgte die Steinölgewinnung immer noch nach dem gleichen Prinzip wie zu den Anfängen.



Schon im Mittelalter verstanden es die Menschen, dem Gestein das Öl zu entlocken. Der Geruch war zwar penetrant, aber schon bald wusste man um die heilsame Wirkung des Dyrschenöls für Mensch und Tier.

Unter anderem erwähnt der Leibarzt Erzherzog Ferdinands II., Petrus Andreas Matthiolo, in seinen Schriften das „Tyrschenblut“ als Heilmittel. Und Erzherzog Ferdinand war es auch, der in seiner Eigenschaft als Landesfürst von Tirol 1576 erstmals das landesfürstliche Privileg der Ölbrennerei an Abraham Schnitzer verlieh.

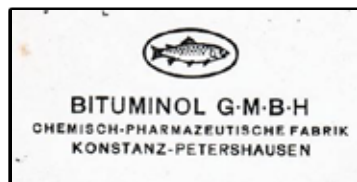
Vom Asphalt zum Arzneimittel

Eine Idee verändert das Produkt

Schwere Arbeit für einen geringen Ertrag. Jahrhundertlang wurde der Ölschiefer im Tagebau geborgen, erst im 19. Jahrhundert begann der Untertagebau. Zum Betreiben der Brennerherde benötigte man große Holzmenen. Zudem betrug die Öl-Ausbringung nur etwa 5 % der Gesteinsmenge, d.h. 200 kg Ölstein erbrachten 10 kg Steinöl. Entsprechend hoch türmten sich im Lauf der Jahrhunderte die Gesteinshalden.



Als „Vieh-Medizin“ wurde Steinöl jahrhundertlang eingesetzt. Hier eine Anzeige aus den 50-er Jahren.



Mit „Bituminol“ wollte man im Wallgauer Werk die Erfolgsgeschichte des Seefelder „Ichthyol“ kopieren. Doch trotz niedrigerer Preise war die Konkurrenz zu stark.

1845 errichtete ein findiger Innsbrucker Kaufmann eine Asphaltfabrik am Gießensbach bei Scharnitz. In einer Zeit, in der Erdöl noch keine Rolle spielte, hatte man erkannt, dass sich Steinöl für die Produktion von Asphaltmastix und somit zum Einsatz in der Bauwirtschaft eignet. Auch Leuchtöl für Öllampen wurde hergestellt.

1880 dann die Wende: Rudolf Schröter, einem deutschen Chemiker, gelang es, das Steinöl mit seinem wertvollen Schwefelgehalt wasserlöslich zu machen. Etwa gleichzeitig bewies der Hamburger Dermatologe Paul Gerson Unna die therapeutische Wirkung von Schwefelpräparaten. Damit begann die Geschichte des Steinöls als Basis für medizinische Präparate.

Wirtschaftliche Hürden, Kriege und große Konkurrenz

Bereits im 17. Jahrhundert gibt es erste urkundliche Erwähnung eines „Ölprenners“ aus dem bayerischen Farchant. Um 1850 versuchten die Gebrüder Karner aus Mittenwald an der Isar, in der Gegend zwischen Wallgau und Vorderriß, ihr Glück mit Ölschieferabbau zur Asphaltgewinnung. Die wirtschaftliche Bedeutung blieb gering, die Betriebe wurden eingestellt.

Während des 1. Weltkriegs erinnerte man sich wieder der Verwendungsmöglichkeiten des Steinöls als Schmiermittel für militärische Gerätschaften sowie als Erdölersatz. Das Ölschieferwerk Karwendel Eins war 1920 dann wieder Geschichte. Zulieferengpässe, Mangel an Arbeitskräften und eine veränderte Nachfrage standen der Wirtschaftlichkeit im Weg. Ähnlich erging es dem Werk Karwendel Zwei (1924/25), das bereits ein medizinisches Produkt namens Bituminol produzierte.

Von 1930 bis 1942 versuchte die Karwendel GmbH eine Wiederbelebung des Wallgauer Ölschieferwerks. Es gelang jedoch nicht, sich gegen die Ichthyol-Gesellschaft im nahen Seefeld zu behaupten. Auch mit einer Produktumbenennung in Karwendol und dem Versuch sich als „reindeutsches“ Unternehmen zu etablieren, war man nicht erfolgreich. 1952 schließlich erwarb die Ichthyol-Gesellschaft Cordes, Hermann & Co die Grube Kurt des Wallgauer Werkes.



Nicht zuletzt der Bau des Walchenseekraftwerks war für den Arbeitskräftemangel verantwortlich, der die Einstellung des Ölschieferwerks Karwendel Eins beschleunigte.



Bis Anfang der 60-er Jahre war die Grube Kurt des bayerischen Werkes Schröfeln in Betrieb. Das Schwelwerk (Foto) wurde von der Ichthyol-Gesellschaft 1954 errichtet, die die Grube übernommen hatte.

Maximilianshütte

Ein Erzherzog als Namensgeber

Er war ein Enkel von Kaiserin Maria Theresia und Experte für Festungsbau. Als solcher kannte Erzherzog Maximilian von Österreich-Este die Bedeutung des Ölschiefers zur Asphaltgewinnung. So ließ er alle verfügbaren Ölsteinbrüche rund um Seefeld und Reith aufkaufen, die der 1845 erbauten Maximilianshütte den Rohstoff lieferten.

Um bei der Energieversorgung nicht allein vom Holz abhängig zu sein, erwarb der Erzherzog auch das Wildmoos, um dort Torf als Brenn-



Erzherzog Maximilian von Österreich-Este begründete die fabrikmäßige Steinölgewinnung in Reith bei Seefeld. Die heute noch existierende Maximilianshütte produzierte Asphalt für den Bau.

material zu gewinnen. Die industrielle Verwertung des Öls dauerte rund 40 Jahre. Als ab 1880 die Sulfonierung das Ausgangsprodukt wasserlöslich machte, gewann das Steinöl als Heilmittel neue bzw. Wiederbeachtung.

Die beiden Hamburger Geschäftsleute Gustav Hermann und Heinrich Cordes nahmen sich dieser Idee mit professionellem Geschick an. Der vom Chemiker Rudolf Schröter geprägte Begriff „Ichthyol“ (von „ichtys“/Fisch und „oleum“/Öl) fungierte als geschützter Markenbegriff und Unternehmensname der Ichthyol-Gesellschaft.

Die Seefelder Bergmannstracht sah man noch bis in die 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts bei festlichen Gelegenheiten.



Der Bergbau ist verschwunden Das Produkt ist geblieben

Wechselvoll gestaltete sich die Geschichte der Ichthyol-Gesellschaft im 20. Jahrhundert. Die Arbeitsteilung sah von Beginn an vor, dass die Steinölgewinnung, Sulfonierung und Reinigung des Öls in der Maximilianshütte stattfand. Die Fertigung der Medikamente übernahm das Werk in Hamburg.

Zur Modernisierung der Produktionsbedingungen ab 1938 gehörte u.a. der Einsatz von Pressluftbohrern, die Schwelung vor Ort bei den Stollen oder der Transport des Rohöls mittels Seilbahn. Die Ichthyol-Gesellschaft war ein wichtiger Arbeitgeber und Wirtschaftsfaktor der Region. 1964 hieß es dann „Auf zur letzten Schicht!“. Der Ölschieferabbau wurde stillgelegt und die Stollen teilweise verschlossen. Viele Spuren dieses einzigartigen Bergbaus, etwa die Halden, sind in der Zwischenzeit verschwunden bzw. überwachsen.



Ursprünglich 1845 errichtet, präsentiert sich die Maximilianshütte in Reith bei Seefeld heute so. In ihr wird der Rohstoff für die begehrten Ichthyol-Medizinprodukte hergestellt.



Die Produktion des Rohstoffs für die mittlerweile stark angewachsene Produktpalette des Pharmaunternehmens Ichthyol-Gesellschaft findet nach wie vor in Reith bei Seefeld statt. Das Rohöl stammt nun aus Frankreich, im Ichthyolwerk in Tirol wird es aufbereitet und so zum Ausgangsprodukt für medizinische Ichthyol-Produkte, die vor allem in der Dermatologie und Orthopädie zum Einsatz kommen.

Projekt mit menschlicher Tragik

„Ölschiefer-Bergbau im Westlichen Karwendel“ lautet der offizielle Titel des INTER-REG-Projekts, das der gemeinsamen Bergbaugeschichte auf Tiroler und bayerischer Seite auf den Grund geht. Auf Tiroler Seite war der ehemalige Landesgeologe und Kenner des Bergbaus in Tirol, Peter Gstrein, für den wissenschaftlichen Teil verantwortlich. Der bayerische Heimatforscher und Autor Peter Schwarz aus Grainau soll seine Kenntnis der bayerischen und Seefeld-Reither Bergbaugeschichte einbringen.

Bereits zu Projektbeginn macht die Pandemie 2020 der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ein vorläufiges Ende. Noch viel tragischer ist der plötzliche Tod von Peter Gstrein im Oktober 2021. Wir möchten an dieser Stelle Peter Gstreins gedenken, der nicht nur profunde wissenschaftliche Kenntnisse besaß. Ihm war es zeitlebens ein Anliegen, dieses Wissen so zu vermitteln, dass Geologie auch für Laien zu einer spannenden Reise in die Geschichte wurde.

Das Projekt wird nun ohne die geologischen und lagerstättenkundlichen Betrachtungen des Themas abgeschlossen. Der durch Peter Schwarz betreute montanhistorische Teil bietet jedoch einen interessanten Einblick in eine jahrhundertelange wirtschaftliche sowie soziokulturelle Verbindung zwischen Tirol und Bayern. Es ist geplant, das Projekt in einem nächsten Schritt mit neuesten Recherchen zu erweitern und so das Wissen um das gemeinsame kulturelle Erbe der Bergbaugemeinden im Westlichen Karwendel zu bewahren.



Seefeld
TIROLS HOCHPLATEAU



Projektpartner:

Gemeinde Reith bei Seefeld (Lead-Partner), Gemeinde Seefeld, Gemeinde Scharnitz, Markt-gemeinde Mittenwald, Gemeinde Krün, Gemeinde Wallgau, Tourismusverband Seefeld Tirols Hochplateau, Alpenwelt Karwendel Mittenwald Krün Wallgau Tourismus GmbH.

Impressum:

Für den Inhalt verantwortlich: Lead-Projektpartner Gemeinde Reith bei Seefeld;

Grafik: KONUS.at; Druck: Onlineprinters.at;

Fotos:

Repro aus „Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen“, Ausgabe 1977; Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; Bildarchiv Maximilianshütte; Loisachbote 1918; Staatsarchiv München, Signatur Berga. Mü. Vorl. Nr. 4152; Bildarchiv Maximilianshütte, nach: Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien; Peter Schwarz, Grainau;